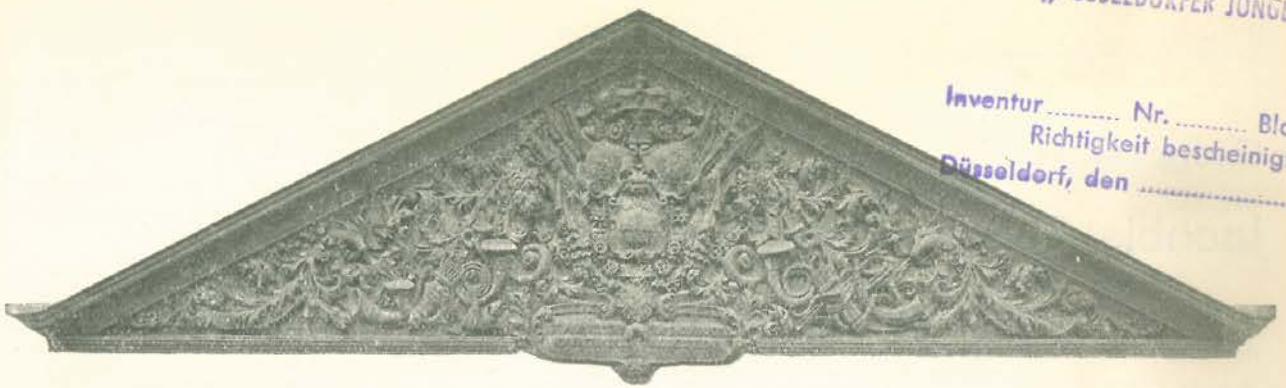


HEIMAT-VEREIN
„DÜSSELDORFER JONGES“

Inventur Nr. Blatt
Richtigkeit bescheinigt:
Düsseldorf, den



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF
IX. JAHRGANG HEFT NR. 1



Das Jacobihaus im Garten des K.V. „Malkasten“
Nach dem Gemälde von Ernst Schulz-Riga, Düsseldorf

Georg Spickhoff:

Jacobis Gut in Pempelfort —

das Heim des K.V. „Malkasten“

Das Jahr 1939 war in unserem Heimatverein vornehmlich den Düsseldorfer Jacobis gewidmet. Erinnert sei in diesem Zusammenhang noch einmal an die ausgezeichneten Vorträge über prominente Mitglieder dieser Familie von Hans Heinrich Nicolini, Prof. Dr. F. Sioli, Dr. J. Wilden und Geheimrat Dr. Otto Redlich. In ihren Ausführungen wurde gar oft das Jacobihaus mit dem herrlichen Garten in Pempelfort, seit 80 Jahren im Besitz des Künstlervereins „Malkasten“, erwähnt, über welches Kulturgut aus Düsseldorfs schönsten Tagen ich dann zum Abschluß unseres Jacobijahres gesprochen habe und nachstehend einiges berichte.

Alt-Pempelfort

Der Jacobigarten ist, wie Lau richtig sagt, historischer Boden. Schon in der Stadtgründungsurkunde vom 14. August 1288 wird der neuen Stadt Düsseldorf außer dem Fischerdorf ein aus fünf Gehöften bestehender Außenbezirk zugewiesen, unter welchen die bona de Tempelwurde ausdrücklich genannt sind. Hieraus ist dann im 14. Jahrhundert ohne erkenntlichen Grund der Name Pempelfort geworden. Dieser Adelshof, der etwa das heutige Gelände des Oederschen Besitzes, des Malkastens und des früheren fiskalischen Hofgartens umfaßte, blieb zunächst Privatbesitz der nach ihm benannten Familie von Pempelfort. Aus dieser stammte Rumpold v. P., Düsseldorfs ältester uns bekannt gewordener Bürgermeister. 1377 verzichteten die Erben

auf den Hof zugunsten des Grafen Wilhelm II. von Berg (seit 1380 Herzog), der ihn wegen Forderungen an einen Schwager des Besitzers beschlagnahmt hatte. Anfänglich verpachtet, diente der Edelsitz bereits 1382 als fürstliches Jagdhaus und Amtswohnung des Jägermeisters, dem die Pflege des nahegelegenen Wildparks oblag. Später wurde der Hof wiederholt verpachtet, verpfändet, unter Wolfgang Wilhelm teilweise als Sommerwohnung für die herzogliche Familie und als Dienstwohnung für den bergischen Jägermeister von Metternich eingerichtet und 1705 um den angrenzenden Grundbesitz, das Gelände des späteren „Neuen Jägerhof“ erweitert. Jan Wellem enteignete diesen Hof, weil er den damaligen Besitzer, Hauptmann von Merode, als Mitglied einer Kommission zur Einziehung der Mennonitengüter im Jülich-schen i. J. 1694 mit dafür verantwortlich machte, daß dieses Verfahren z. T. rückgängig gemacht und Rückzahlungen geleistet werden mußten. Auf dem Gelände ließ der Kurfürst ein Sommerhaus und die langgestreckten Stallungen bzw. Hallen für die Jagdtücher errichten, die 1909 abgebrochen worden sind. Die Holzschnitzereien in den drei Giebelfeldern des ehemaligen Marstallgebäudes wurden an dem Nebengebäude des 1760—1766 erbauten Barockschlosses Jägerhof, heute Sitz der Gauleitung, angebracht.

Inzwischen waren Teile des alten Pempelforter Hofes wieder in Privatbesitz übergegangen; und mehr noch als der Kurfürst trugen wohlhabende Bürger durch Anlegung von Lustgärten vor den Festungs-

werken zur Verschönerung von Pempelfort bei. Damals wurde eigentlich schon der Grund gelegt zum Jacobigarten, der dann im Laufe der Zeit durch allmähliche Erweiterung zu seiner heutigen Größe und Geschlossenheit gelangt ist.

Fahlmer-Kirschbaum-Jacobi

Um 1714 besaß ein Georg Christoph Fahlmer bei dem „Alten Jägerhof“ in Pempelfort Grundstücke. Es waren die sogenannten „alten Gärten“ mit einem Gartenhaus und ein Erbpachtgarten. Fahlmer, Anfang des 18. Jahrhunderts aus Michelstadt nach Düsseldorf gezogen, betrieb Bolkerstraße 20 ein bedeutendes Manufakturgeschäft. Bereits 1724 zählte er zu den Ältesten der lutherischen Gemeinde, die ihm und seiner Frau Aleyda von Sontsveld wegen ihrer Verdienste um die Gemeinde besondere Kirchenstühle unter der Galerie zur lebenslänglichen Benutzung zuerkannte. Im Jahre 1715 gründete er mit Heinrich Kirschbaum, 1710 von Solingen nach hier übergesiedelt, das Bankgeschäft „Fahlmer und Kirschbaum“. Die Bank hatte anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Später übertrug man ihr die Überweisung der Staatsgelder nach Mannheim und die Silberlieferung an die Düsseldorfer Börse.

1743 trennte sich Kirschbaum wieder von Fahlmer, dessen Stieftochter Catharina Elisabeth Erkenwich er 1731 geheiratet hatte. Er begab sich auf das Gebiet gewagter Spekulationen, errichtete auf einem in Pempelfort gekauften Grundstück eine Tuchfabrik, an anderen Orten Glashütten, Ziegeleien und Kalköfen, erschloß Silbergruben, handelte mit Wein, versorgte die hiesigen, die kurkölnischen und selbst die französischen Truppen mit allen möglichen Bedürfnissen, war Hofbankier der Regierung und Pfandleiher, wurde als der erste hiesige Großindustrielle Kommerzienrat,

aber — fallierte 1755 und verschwand. Die Abwicklung des Konkurses mit 77 298 Reichstaler Schulden und $\frac{1}{10}$ Deckung dauerte bis 1804.

Doch nun wieder zurück zu Fahlmer. Dieser lernte auf einer Geschäftsreise in der Residenzstadt Hannover den Handlungsgehilfen Johann Conrad Jacobi, 1715 zu Wollershausen im hannoverschen Fürstentum Grubenhagen als Sohn eines Predigers geboren, kennen und bot ihm eine Anstellung in seiner „Rechenkammer“ an. Jacobi nahm die Stelle an, heiratete 1739 Fahlmers Tochter Johanna Maria und trat als Teilhaber in das Geschäft seines Schwiegervaters ein, das nunmehr „G. Chr. Fahlmer und Jacobi“ firmierte und lt. vorhandener Rechnungen und Notizen der besten Kundschaft — namentlich auch des hiesigen und auswärtigen Adels — sich erfreute.

J. C. Jacobi mietete sich in dem Hause Marktstraße 11 ein, das er später, 1745, von dem kurkölnischen Hofrat und Vogt zu Neuß Sybenius und dessen Frau Maria Anna Eva Daniels für 4750 Rtlr. kaufte. Über 100 Jahre war dieses klassische Haus im Besitz der alten Juristenfamilie Daniels gewesen, aus welcher Rütger Daniels die Rochuskapelle in Hamm gestiftet hat. In dem Hause Marktstraße 11 wurden folgende Kinder J. C. Jacobis geboren: 1740 Johann Georg, der spätere Dichter und Gelehrte; 1743 Friedrich Heinrich, genannt Fritz, der Philosoph, und 1745 Johanna Maria Catharina, die 1763 den Kaufmann Winkelmann in Hannover heiratete. Am 19. September 1746, vier Tage nach einer Totgeburt, starb Jacobis Gattin.

Im März 1869 wurde in Gegenwart eines Enkels und eines Urenkels am Hause Marktstraße 11 die Marmortafel angebracht mit der Inschrift: „Geburtshaus von Friedrich Heinrich Jacobi, geb. d. 21. 1. 1743.“ Eine Bronzetafel mit dem Porträt Friedrich

Heinrich Jacobis hängt am Jacobihaus im Garten des Malkastens.

Jacobis Schwiegervater Fahlmer hatte aus zweiter Ehe mit der Tochter des Frankfurter Predigers S t a r k , eines Schwagers der Frau Rat G o e t h e , noch eine Tochter, Johanna, die — obwohl Tante — mit ihren Neffen Georg und Fritz fast gleichalterig war und deshalb von ihnen scherzhaft „Täntchen“ genannt wurde. Fahlmer, kurpfälzischer Kommerzienrat, schied später aus dem Geschäft aus, das unter der Firma J. C. J a c o b i in der Marktstraße weiter bestehen blieb, und verließ mit seiner Familie 1758 nach dem Bombardement Düsseldorf.

Der kurpfälzische Kommerzienrat Joh. Conr. Jacobi wollte aus Anlaß dieser Beschießung unserer Stadt durch die Hannoveraner am 28. Juni 1758, die er in seinem Tagebuch schildert, seine Frau, Kinder und Mutter, in einem mit sechs Pferden bespannten Wagen nach Elberfeld schicken. Da er unbedingt mitreisen sollte, verzögerte sich die Abfahrt. Während die Familie um 12 Uhr mittags bei Tisch saß und eben die Suppe genossen hatte, fiel die erste Bombe in ein Haus auf der Mühlenstraße. Sofort wurde der Wagen wieder bespannt und fuhren die Frauen und Kinder nach Elberfeld. Nachmittags fiel eine Bombe auf der Bolkerstraße nicht weit von Jacobi nieder, der abends zu Fuß bis Mettmann ging und von dort mit einer „Chaise“ nach Elberfeld fuhr, wo er nachts eintraf.

Nach der Übergabe Düsseldorf am 8. Juli und dem Einzug der Hannoveraner begab sich der zurückgekehrte Jacobi zum kommandierenden General von Wangenheim und dem diesen ablösenden General von Hardenberg und bat erfolgreich um Schonung unserer Stadt.

Als französische Truppen, die Ende des Monats im Trappistenkloster Haus Hain Quartier genommen, am 1. August eine

„Attaque“ auf die Stadt machten, verbrachte Jacobi mit seinen zwei Söhnen die Nacht auf der Land-Rentmeisterei im Schloßturn.

Es gelang Jacobi, eine von den Hannoveranern der Stadt auferlegte Kontribution von 150 000 Reichstaler auf 25 000 Reichstaler herabzudrücken. Schließlich bot er 18 000 Rtlr., von welchen aber bis zum Abzug der Truppen am 10. August nur 4000 Rtlr. bezahlt waren, aus welchem Grunde Jacobi an diesem Tage sich im Schlosse versteckte, um im Notfalle über eine geheime Treppe auf das Dach zu entkommen.

Nach dem Einzug der Franzosen wurde Jacobi später bei diesen durch den pfälzischen Ingenieur-Leutnant Egger angeschwärzt, er habe in seinem Garten noch unerlaubten Umgang mit General von Hardenberg und Hannoveranern, weshalb ein französisches Kommando den Jacobigarten durchsuchte.

Nach dem Tode Fahlmers, 1759, kaufte Jacobi 1760 dessen Haus in der Bolkerstraße und 1762 den oben erwähnten Grundbesitz in Pempelfort. Hier waren bereits 1742 drei Gärten des Kaufmanns Terlahn für 300 Dukaten und im selben Jahre noch ein weiteres Anwesen daselbst in Jacobis Besitz übergegangen. Nach dem letzteres betreffenden Kaufvertrag im hiesigen Staatsarchiv verkaufte nämlich die Wwe. Engelbertz an den Kommerzienrat Kirschbaum für 1100 Taler ihr „zu Pempelfort ohnweit dem alten Jägerhof gelegenes, von Seiten zu an den Düsselbach anschließendes Gütchen mit Haus, Hofgarten und Baumgarten und allen dazu gehörigen ap- und dependentien“. Kirschbaum aber „cedirte das Besitztum sofort am 17. Oct. 1742 an den Kaufhändler Joh. Conr. Jacobi“.

Dieser heiratete am 1. 8. 1748 in zweiter Ehe die zwanzigjährige Weinhändlerstochter Maria Catharina Lausberg aus Elber-



Goethe im Kreise der Familie Jacobi im Garten zu Pempelfort (1774)

Nach dem Gemälde von Carl Jungheim, lithographiert von A. Lüttmann. Aus dem Archiv des K.V. „Malkasten“

feld, die ihm acht Kinder — fünf Söhne und drei Töchter — schenkte, von denen bei ihrem Heimgang 1763 noch folgende zwei Söhne und zwei Töchter lebten:

Friedrich Wilhelm, geb. 1750, der später nach Amerika ging und dort verschollen ist;

Johann Peter (auch E d u a r d genannt), geb. 1760, der an dem 1785 gegründeten Unternehmen Christ. Gottfr. Jaeger, heute Bankhaus C. G. Trinkaus, anfänglich beteiligt war, das Bergische Nationaltheater finanzieren half und 1830 als Kaufmann in Düsseldorf starb;

L o t t e, geb. 1752 und gest. 1832 (80-jährig) in Bonn; und L e n e, geb. 1753 und gest. 1838 (also 85-jährig), ebenfalls in Bonn.

Nach dem Verluste seiner zweiten Gattin überließ Joh. Conr. Jacobi das Geschäft seinem Sohn Fritz und zog mit seinen vorgenannten vier Kindern nach Pempelfort, wo er in demselben Jahre 1763 aus der Konkursmasse seines Verwandten Kirschbaum für 2830 Rtlr. dessen Gut übernahm, das den größten Teil des heutigen Jacobi'schen Gartens ausmachte.

In dem Fabrikgebäude vor dem Garten, der früheren Weberei und Färberei Kirschbaums, richtete er nunmehr eine Zuckerraffinerie ein und baute neben der Fabrik, auf dem rechten Düsselufer, ein Haus für Herrschaft und Dienerschaft. Ein Treibhaus und eine Gärtnerwohnung waren schon

früher an der Pempelforter Straße errichtet worden.

Seinem Sohn Fritz, der sich mehrere Jahre eifrig des Geschäftes an der Marktstraße angenommen, aber auch seine Forschungen und literarischen Studien weiterbetrieben hatte, wurde durch den Verkehr mit vielen Gelehrten und angesehenen Männern die kaufmännische Tätigkeit immer mehr verleidet. Als Graf Goltstein ihm eine Stelle in der kurfürstlichen Verwaltung anbot, sagte er zu, und 1772 finden wir ihn schon als Hofkammerrat hauptsächlich im Zollwesen beschäftigt. Graf Goltstein vermittelte ihm eine Wohnung am Flingertor, im Eckhause Neustraße 16, mit der Front nach der Kommunikationsstraße, nach der er mit seiner Frau Betty und den zwei Söhnen, Joh. Friedrich, 7 Jahre, und Georg Arnold, 4 Jahre, im September 1772 übersiedelte.

Täntchen und Goethe

In demselben Jahre verzog Johanna Fahlmer, deren zarte Zuneigung zu Fritz Jacobi keine Erfüllung finden konnte, und die vergeblich das durch Zwischenträger vergiftete Verhältnis zwischen Vater und Sohn in eine schöne Harmonie umzuwandeln versucht hatte, nach Frankfurt. Hier wurde sie durch Cornelia, Goethes Schwester, mit diesem bekannt, der sie sehr schätzte und ihr alles, was sein Herz bewegte (Liebschaften usw.), anvertraute. Goethe, der bisher in einem wenig freundschaftlichen Verhältnis zu den Jacobis gestanden, beide als empfindsame Weichlinge verspottet und einen „infamen Artikel“ über das gute Herz des Herrn Jacobi geschrieben hatte, während ein weiteres Spottgedicht, „Das Unglück des Jacobi“, zur Veröffentlichung bereit lag, wurde durch das Täntchen und die Pempelforter Frauen, die zu Besuch in Frankfurt weilten,

nicht nur versöhnlicher gestimmt, sondern sogar zu einem Besuch bei Fritz Jacobi veranlaßt. Der „zügellose, unbändige Mensch“ kam 1774 nach Pempelfort, worüber er u. a. schrieb: „Der Mondschein zitterte über den breiten Rhein, und wir, am Fenster stehend, schwelgten in der Fülle des Hin- und Wiedergebens, das in jener herrlichen Zeit der Entfaltung so reichlich aufquillt.“ Und 12 Jahre später an Jacobi: „An Dir ist überhaupt vieles zu beneiden, Haus, Hof und Pempelfort.“

Bezüglich Johanna Fahlmers sei noch erwähnt, daß sie nach dem Tode der vorgenannten Cornelia i. J. 1777 deren Platz einnahm und die Frau des Geheimrats Schlosser wurde. Goethe schrieb ihr dazu:

„Daß Du meine Schwester seyn kannst, macht mir einen unverschmerzlichen Verlust wieder neu, also verzeihe meine Tränen bei Deinem Glück. Das Schicksal habe seine Mutterhand über Dir und halte Dich so warm, wie's mich hält, und gebe, daß ich mit Dir Freuden genieße, die es meiner armen ersten versagt hat.“

Johanna verbrachte ihren Lebensabend wieder in Düsseldorf und besuchte von hier aus oft ihre Tochter Henriette, die mit David Hasenclever auf dem Bergsitz Ehringhausen bei Remscheid verheiratet war und sich des häuslichen Glückes und einer stattlichen Kinderzahl erfreute. Dort ist „Täntchen“ auch 1821 im 78. Lebensjahre gestorben und auf dem Remscheider Friedhof beerdigt. Leider ist ihre letzte Ruhestätte nicht mehr durch einen Grabstein bezeichnet.

Schwere und gute Zeiten

Die industrielle Betätigung Johann Conrad Jacobis hatte nicht den von ihm erhofften Erfolg. Im Gegenteil. Die Zuckerraffinerie in Pempelfort war ein Zuschußbetrieb, da die Holländer das junge Unternehmen

durch Einführung eines hohen Exportzolles auf Rohzucker völlig unrentabel machten. Dazu kam noch das Unglück, daß die Fabrik i. J. 1774 abbrannte. Sie wurde zwar mit Unterstützung des Staates, der 26 000 Rtlr vorschob, wieder aufgebaut, mußte aber aus dem erwähnten Grunde der Zoll-erhöhung schon bald völlig stillgelegt werden. Auch der Versuch der Parfümerie- bzw. Stärkefabrikation schlug fehl. Bei diesen Unternehmen hatte Johann Conrad Jacobi nicht nur sein ganzes Vermögen verloren, sondern blieb auch noch Schuldner des Staates, wodurch er in die unangenehmste Lage versetzt wurde.

Fritz gelang es durch seine Verwendung beim Grafen Goltstein und durch dessen Vermittlung beim Kurfürsten Karl Theodor, daß der Staat zum Ausgleich seiner Forderung das Fabrikgrundstück und die vorhandenen Materialien übernahm. Dadurch verblieben dem Vater das Wohnhaus und der Garten und damit der Hauptvereinigungspunkt nicht nur der Familie, sondern auch der vielen fremden Gäste, die in dem gastlichen Hause Fritz Jacobis in der Stadt ein- und ausgingen und kürzere oder längere Zeit dort verweilten.

Der Philosoph, dessen angegriffene Gesundheit durch die erwähnte Aufregung der letzten Jahre noch mehr gelitten hatte, erkrankte schwer und schrieb seine Genesung nur „dem Sommeraufenthalt in dem frischen, duftenden, stillen und friedlichen Garten zu Pempelfort zu“.

Bald nachher starb sein Schwiegervater, der reiche Herrscher und Tuchfabrikant Esaias von Clermont in Vaals, und hinterließ ein großes Vermögen. Betty erbte, und Fritz hielt sich nun aller Sorge für seinen Vater, sowie für sich und die Seinigen überhoben.

In diese Jahre fallen die Besuche mancher Geistesgrößen der damaligen Zeit. So lud er u. a. den leidenden und verstimmten

Lessing zu sich nach Pempelfort ein und zeigte, wie er schrieb, Malchen König, der Tochter des Dichters, das „kleine Haus, welches unten drei artige Zimmerchen, zwei Kammern unter dem Dach, Boden, Küche und Keller hat, und noch einen hübschen Raum, der ehemals ein Saal war, gegenwärtig aber vacirender (= unbenutzter) Kuhstall ist, doch mit allen Möglichkeiten, wieder ein Saal zu werden“. „Diesen Palast habe ich Malchen und Lessingen angeboten und dazu einen eigenen, großen, pechschwarzen Kettenhund, der Lessing vor allen anderen pechschwarzen Kettenhunden schützen soll.“ Aber, im Begriff, der Einladung zu folgen, starb Lessing (1781).

Dann brach manches Mißgeschick über Fritz Jacobi herein. „Sturm und Kaper und neben diesen Unfälle zur See“ (1782) verringerten seine Einkünfte um ein gutes Drittel, was ihm, wie er schrieb, um so härter fiel, da er in der Stadt ein Haus gekauft hatte und dort sowohl als zu Pempelfort im Bauen begriffen war.

Ferner starben am 8. Januar 1784 sein dritter Sohn Franz und am 9. Februar seine Frau Betty. Erschütternd zu lesen sind die Briefe, die er über den schweren Verlust seiner ausgezeichneten Lebensgefährtin an seinen Schwager Johann Arnold von Clermont und an Johanna Schlosser-Fahlmer geschrieben.

Seine Stiefschwestern Lotte und Lene, die nunmehrigen „Hausgeister von Pempelfort“, vermochten den tiefgebeugten Bruder wieder aufzurichten. Er machte Reisen zur Fürstin Gallitzin, zu Goethe und Herder nach Weimar und zu Claudius, „dem Wandsbeker Boten“, der das wie eine tröstliche Verheißung klingende Wort geprägt:

„Was immer auch für Knechtschaft über das Land der deutschen Treue kömmt, — einst wird es herrlich frei und unbezwun-

gen sein! Ahnentugend und Friede wohnen dann in den Hütten des fröhlichen Volkes. So hört nicht auf, zu kämpfen und zu vertrauen!“

1787 kam der Königsberger Hamann, „der Magus des Nordens“, nach Pempelfort, der an einen Freund schrieb:

„Ich lebe hier in einer wahren Feenwelt, ohne ein Dichter zu sein. Neben des alten Jacobi, des kränkenden Vaters des Philosophen, Hause und Garten liegt unseres Jonathans (so nannte er Fritz J.) Kunstgarten und schöne Wohnung nebst einem Nebengebäude, wo unser Doktor (Hamanns Begleiter Lindner) residierte. Der Garten besteht aus vier Partien: einem großen grünen Platz, der mit lauter Orangen- und Myrthenbäumen besetzt ist, darauf kommt ein Salon von Ulmen, hierauf ein schönes Boskett voll exotischer Gewächse, worin ein großer Teich, wo der Geheime Rath alle Mittage die Karpfen selbst füttert sowie seine schönen Tauben. Nach dem Teiche kommt ein Bach und hinter demselben eine Anhöhe voller Blumenstöcke, seltener Bäume und Gesträuche. Zur Seite steht das Gewächshaus, wo der Gärtner wohnt. —“;

und an seine Tochter u. a.:

„Pempelfort hat ein kurfürstliches Lustschloß, das der schönen Stadt Düsseldorf ganz nahe liegt. Der alte Jacobi besitzt hier einen Garten nebst einem Gewächshause und eine Stärkefabrik“, — um nach einer Schilderung des Gartens zu schließen: „Das ist ein schwacher Schattenriß meines Elysiums, darin ich lebe und die Erneuerung meines Lebens erhoffe.“

Hamann verschwand nach sechs Wochen heimlich wegen der Aufmerksamkeiten von Lotte und Lene, „die ihm einen Pelz-Schlafrock ancomplimentiren wollten“.

Am 30. Januar 1788 schrieb Fritz Jacobi an seinen alten Lehrer und Freund L e S a g e in Genf:

„Mein Haus in der Stadt, in welchem ich von November bis April zu wohnen pflegte, habe ich soeben verkauft und werde künftig das ganze Jahr in einem Landhause zubringen, welches ich hier ganz in der Nähe, in Pempelfort, besitze, wo ich Ruhe und Muße zu meinen Arbeiten zu finden hoffe.“

In demselben Jahre, am 28. Dezember 1788, starb sein Vater, J o h a n n C o n r a d J a c o b i, den wir den eigentlichen Gründer des Gartens zu Pempelfort nennen müssen. Fritz schrieb an seinen Schwager v. Clermont:

„Von allem, was auf Erden Freude geben kann, war schon lange nichts mehr sein, und zuletzt wandelte er umher ohne Geist und lebte nur noch von dem Gefühl der unzähligen Widerwärtigkeiten, die ihn aufgerieben hatten.“

Im Winter war Fritz J. krank und trat im Frühjahr 1789 eine längere Reise zu Freunden und Bekannten in Nord- und Mitteldeutschland an, von der er erst im September zurückkehrte. Über seine Heimkehr schrieb er an Hofrat Feder:

„Pempelfort fiel mir mit seinen hohen Schatten und dunklen Gängen ungewöhnlich auf; und eine Rührung, nicht von der beklemmenden, sondern von jener anderen Gattung, welche die Augenlider weiter macht und die Kanäle des Herzens sanft ausdehnt, wie wenn ein Strom nun in's Meer gleitet und die ersten Wellen schlägt, ergriff mich, da ich hinauf in meine vertraulichen Zimmer kam, und ich weiß nicht, was für ein bedeutender Ausdruck, mit einem: Freund, so lange! mir von allen Seiten her entgegenkam.“

Der rege Verkehr in seinem gastlichen Hause veranlaßte Fritz J., es umzubauen

und zu vergrößern und auch dem Garten teilweise ein anderes Aussehen zu geben. Seine Erlebnisse als leidtragender Bauherr während dieser Zeit schildert er in dem uns bereits bekannten drastischen Brief vom 19. März 1790 an Forster (Heft 4, S. 89). An die Gräfin Reventlow schrieb er u. a.:

„Der Garten ist (durch die Beseitigung von Gebüsch usw.) ungefähr noch einmal so groß geworden, als Sie ihn gesehen haben. Der Düsselbach hat einen anderen Lauf bekommen; es sind Berge und Thäler entstanden.“

In diesem Jahre besuchte ihn u. a. Leopold Graf zu Stolberg mit seiner Familie, die fünf Wochen in Pempelfort blieben und dann Jacobis Sohn Georg Arnold mit nach Italien nahmen. In der Reiseschilderung des Grafen heißt es:

„Jacobis Haus ist geräumig, für den wahren Genuß eines Weisen eingerichtet, welcher durch Unbequemlichkeit nicht gestört werden, durch Prunk nicht glänzen will. Den schönen Garten in englischem Geschmack hat er mit eigener Empfindung angelegt . . . Bäume, bald einzeln, bald in Gruppen, stehen auf frischem Rasen. Mitten durch schlängelt sich die Düssel und bildet einen rauschenden Wasserfall. Hohe Pappeln, ein Ulmenhain, ein Teich, mit schönen Thränenweiden geziert, viele fremde Gewächse, die sich an unseren Himmel gewöhnen, und eine gewählte Orangerie, welche vor den Zimmern duftet, geben diesem Garten die anmutigste Mannigfaltigkeit. . . .“

Von weiteren bekannten Besuchern Pempelforts seien noch genannt *H e r d e r*, der im Frühjahr 1792 unter aufmerksamer Pflege sich dort gut erholte und ganz besonders den ihm „von Frau Docterin Lene“ gebackenen Kuchen rühmte, ihr gelobend, der Kuchen in Pempelfort stets zu gedenken, wenn er hoch von der Kanzel das

himmlische Manna den Gläubigen preisen werde; und *G o e t h e*, der im Herbst nach dem Rückzug aus Frankreich, wie vor achtzehn Jahren im leichten Kahn von Koblenz kommend, abends in Düsseldorf landete und sich mit Laternen nach Pempelfort bringen ließ, wo er von dem völlig überraschten Philosophen herzlich begrüßt wurde und drei Wochen blieb. (Siehe Heft 4, S. 90.)

Abschied Fritz Jacobis von Pempelfort

Im Jahre 1794, in dem *Schiller* und *Fichte* an Fritz Jacobi herantraten und am 1. Mai seine Söhne Georg Arnold mit Karoline v. Clermont und Johann Peter (Eduard) mit Helene Sophie Friederike v. Clermont sich verheirateten, geriet er infolge der Besetzung des linken Rheinufer durch die Franzosen in eine solche Aufregung, daß er im September mit seiner Schwester Lene und seiner Tochter Clara kurzentschlossen nach Holstein abreiste und sein geliebtes Pempelfort seiner Schwester Lotte anvertraute. Als auch diese bei der Beschießung der Stadt und Festung Düsseldorf am 6. Oktober von dannen zog, nahm Jacobis Freund *Sch e n k*, der sich dem Einfahrtstor zum Jacobigarten gegenüber an der Gasse zum Wehrhahn ein Haus gebaut hatte, des Jacobihauses und -gartens an. Nun lagen sie öde und verlassen da, wo viele Jahre hindurch die edelsten Geister der Nation sich ein Stelldichein gegeben.

Wie sehr Fritz Jacobi sich nach seinem Pempelfort sehnte, spricht aus allen seinen Briefen. So schrieb er am 4. Februar 1796 an *Schenk*:

„Wenn erst der Schnee schmelzen und Frühlingsluft mich anwehen wird, wieviel lieblicher werden sie dann vor mir stehen die grünen Bäume, wodurch Ihr weißes Haus schimmert! Ich darf nicht

denken an die Freude und Rührung, mit der ich vor der Schwelle meines Hauses niederknien und sie küssen würde.“ Aber diese Sehnsucht sollte nicht erfüllt werden. Als sein Schwager v. Clermont starb, in dessen Handelsgeschäft Fritz Jacobis und seiner Kinder Vermögen steckte, stellte sich heraus, daß dieses infolge des durch den Krieg verursachten schlechten Geschäftsganges zum großen Teil verloren war. Da auch die Friedensschlüsse von Basel (1795) und Campo-Formia (1797) die Sachlage nicht besserten und dazu noch Schenk, der Haus und Garten in Düsseldorf treu behütet hatte, 1799 nach München versetzt wurde, erwog Fritz Jacobi den Gedanken, seinen Pempelforter Besitz zu verkaufen. Am 3. April 1799 schrieb er an seinen ältesten Sohn Johann Friedrich in Aachen:

„Es ist unmöglich, daß ich Pempelfort behalte, wieder dahin ziehe, mich dort einrichte, lebe und genieße, ohne mein und euer Vermögen vollends zu zerrütten; denn dieses steht mir klar wie die Sonne vor den Augen.“

Verkauf des Jacobigartens

Der Schmerz einer endgültigen Trennung von Pempelfort wurde dadurch abgemildert, daß es gelang, den historischen Besitz wenigstens der Familie zu erhalten. Der zweite Sohn Fritz Jacobis, Georg Arnold, dessen erste Frau, Caroline v. Clermont, 1795 nach der Geburt eines Sohnes gestorben war, hatte in zweiter Ehe die Tochter des Hofrats und Medizinaldirektors Dr. Brinkmann in Düsseldorf, Maria Luise, geheiratet, Frau Brinkmann kaufte nun das Jacobihaus mit dem Garten und übergab es ihrem Schwiegersohn als Wohnung, der die Erinnerungen an Pempelfort sorgfältig hegte und pflegte.

Manches von der alten Einrichtung ließ er verkaufen. So wird durch eine Annonce in den „Gülich- und Bergischen wöchentlichen Nachrichten“ vom 25. März 1800 bekanntgegeben:

Verkauf beweglicher Sachen,
Montag den 31. dieses Nachmittags 2 Uhr (wann die Witterung es zuläßt) werden im Geheimrath Jacobischen Garten zu Pempelfort verschiedene schöne Haußmobilien: als Tische, Stühle, Komoden, Schränke, Bettladen, Haußuhren, Porcellain etc. auf den Meistbietenden verkauft, und damit die folgende Tage fortgefahren werden.

Fritz Jacobi war nur noch einmal, 1801, in Pempelfort zu Besuch. Seine Empfindungen gibt sein Brief aus Eutin an Schenk wieder:

„Ja, ich muß gestehen, wenn ich wieder in den Besitz von Pempelfort hätte treten können und weniger Furcht und Abscheu gehabt hätte vor den Nachbarn jenseits des Rheines (den Franzosen), ich wäre wohl nicht hierhin zurückgekehrt. Hart, sehr hart fiel mir das Scheiden von dem Orte, von dem Lande, von den Menschen, die mir soviel Wohlwollen, so große Achtung, so ungemeines Zutrauen bewiesen hatten. Ich erkannte, wie wohlthätig meine Nähe für meine Kinder sein würde. Ich riß mich nur los, weil ich mußte.“

Wie ehemals in Pempelfort, so bildete sich auch in Eutin ein Kreis ausgezeichneter Männer Norddeutschlands um ihn. Im Jahre 1807 wurde er — nicht zuletzt durch den Einfluß seines Freundes Schenk — als Präsident an die neugegründete Akademie der Wissenschaften in München berufen, wo er am 10. März 1819 starb. Die Büste von seiner — 1927 leider eingeebneten — Grabstätte hat Aufstellung gefunden in den alten Arkaden des Südfriedhofes daselbst.

Unter Georg Arnold J., Großherzoglich-Bergischer Staatsrat und General-Direktor des Land- und Wasserbaues bzw. seit 1815

**Das 1790 ausgebaute
Jacobihaus mit der ehemaligen
Zuckerfabrik im Hintergrund
z. Zi. der Erwerbung durch den
K.V. „Malkasten“ im Jahre 1859**



Lichtbild aus dem Archiv des
K.V. „Malkasten“

Geh. Regierungsrat, blieb Pempelfort — abgesehen von einigen unwesentlichen Änderungen und dem Anpflanzen seltener Bäume unter Weyhe — im großen und ganzen erhalten. Von seinen 13 Kindern, sechs Söhne und sieben Töchter, aus zweiter Ehe wurden zwölf daselbst geboren. Für sie und ihre Spielkameraden (s. z. B. Ferdinand Deycks in Heft 4, S. 74/75) war der Garten, in dem sie nach Herzenslust sich tummeln, Krieg spielen, Freudenfeuer anzünden, in der Düssel schwimmen, auf dem Teich kahnfahren konnten usw. wirklich ein Paradies. Gerne hören wir aber auch von dem sinnigen Gedenken des Großvaters Fritz J. vor dessen mit Lorbeer geschmückten Büste im Saale des Hauses alljährlich an seinem Geburtstag.

Beim Tode Georg Arnold J. und seiner Frau im selben Jahre 1845 waren von den fünf Söhnen und fünf Töchtern, die die Eltern überlebten, die meisten bereits in die Welt hinausgezogen. Die Zurückgebliebenen vermieteten aus Rentabilitätsgründen Wohnung und Garten, die namentlich in

Künstlerkreisen Liebhaber fanden. So hat u. a. Adolf Schrödter, der Maler mit dem Propfenzieher, „dort einen geistesverwandten Kreis um sich versammelt“.

Bei Erbauseinandersetzungen wurde dann der Jacobi'sche Besitz an einen Direktor Brewer verkauft, der dort eine Straße auflegen und das Gelände parzellieren wollte, wie die Stadtverwaltung es mit dem von ihr erworbenen Jägerhofpark im Jahre 1909 leider gemacht hat. Wie hier, so würde in diesem Falle auch „wohl von Jacobi's Garten zu Pempelfort weiter, nichts als eine historische Reminiscenz übrig geblieben sein“.

Gründung des K.V. „Malkasten“

Nachdem inzwischen der 1835 gebildete „Familienverein der Düsseldorfer Künstler“ Anfang der vierziger Jahre wieder eingegangen und den von Mitgliedern des 1844 gegründeten „Vereins der Künstler zur gegenseitigen Unterstützung und Hilfe“ seit Herbst desselben Jahres veranstalteten

„Mittwochsversammlungen“ nicht einmal eine einjährige Lebensdauer beschieden gewesen war, hatte 1848 die Gründung jener langersehnten geselligen Vereinigung der Künstler stattgefunden, worüber die „Chronica de rebus Malkastaniensibus“ u. a. berichtet, daß am „Abend des 6ten Augusti anno domini 1848“, dem Tage „des teutschen Einheitsfestes“, nach dem glänzenden Fackelzuge und der Enthüllung des „mehr denn sechzig Werkschuhe“ hohen Monuments der Germania „auf der Alleen neben dem Friedrichsplatz“ (heute Grabbeplatz) „ein gering Häuflein derer Fackelträger, so da nach einem Hümpflin kühlen Bieres trachtende, sich selbender funden in der sobenamseten Bockhallen — und waren die Mahlersleut Leutze, Hermann Becker, Jordan u. a.“ Bei dieser Gelegenheit berieten sie über die Gründung eines Künstlervereins, der dann in einem „groß allgemein Concilium gesambter Düsseldorfisch Mahlerzunft“ am 11. August im Prehlschen Lokale auf dem Hunsrück aus der Taufe gehoben und „auf des Gesellen Caroli Hübner Fürschlag mit dem Namen: „Malkasten“ benamset“ wurde. Der hierüber aufgenommene „Original-Actus“ lautet:

Die Unterzeichneten treten zur Bildung einer Gesellschaft unter dem Namen: „Malkasten“ zusammen und verpflichten sich durch ihre Unterschrift auf die heute berathenen und angenommenen Statuten.

Düsseldorf, den 11ten August 1848.

Folgen 113 Unterschriften.

Die bildliche Bezeichnung „Malkasten“ ist, wie der Altchronist des Vereins, Prof. Camphausen, sagte, „so sprechend, daß es unnötig erscheint, daran zu erinnern, daß, wie in einem solchen alle Farben Platz finden, so auch in dem also benannten Verein, wo jede Kunstrichtung, jede Stufe des Könnens, Meister wie Schüler, hoch-

gefeierte Namen neben dem jugendlichen Adepten (= Eingeweihten), brüderlich beisammen sein sollten, ohne Unterschied und in gleichen Rechten und Pflichten: das Gemeinwohl des Ganzen zu fördern und sich seiner Vorzüge zu erfreuen“.

In den ersten Vorstand wurden gewählt „ihrer sieben weis' Männer, — des jungen Weltbürgers wol Acht zu haben —, maassen derselbigte allsogleich bei seiner Geburt sich in etwan ohngeberdig und wild erwiesen, item schon an seinem Geburtstag überzechet gewest“. Den Vorsitz übernahm der Deutschamerikaner Emanuel Leutze, der in der Gründungs- und Entwicklungszeit um den jungen Verein sich große Verdienste erworben hat. Daß diesem Anfeindungen sowie Kinderkrankheiten nicht erspart geblieben sind, ist allzu natürlich. Unter seiner Devise im Schild „wider die Philister und Piefkes“: „Ich komm doch durch komm ich doch!“ hat er sie alle überwunden. Die Generalversammlung am 1. November 1848 beschloß, auch „nichtbildende Künstler“ sowie die 1847 gegründete „Künstlerliedertafel“ als außerordentliche Mitglieder aufzunehmen. Der Chronist begründet dies mit dem Vermerk:

„Damit er bewahrt bleibe vor Einseitigkeit und allzu engbegrenztem Versenken in die Fragen von Pinsel und Palette, so erschloß er, außer den Malern, auch den Gebildeten aller anderen Berufskreise dieser Stadt seinen gastlichen Schoß und öffnete sich damit eine fernere reiche Quelle vielseitigen Lebens auf seinem traulichen grünen Gebiet.“

Wanderjahre

In seinen Jugendjahren verbrachte der „Malkasten“ die trauten Winterabende zunächst in seinem Gründungslokal Prehl,

dann bei von der Beck in der Altstadt und im Hause Ratinger Straße 3, gegenüber der Kreuzbrüderkirche, und die Sommerzeit in der Löwenburg an der Pempelforter Straße hinter dem Jacobigarten, ferner in den Gartenwirtschaften Fusbahn (Ökonom Pohl) an der Kaiserstraße, Crumbach und Hansen.

Gar vieles wäre zu erzählen von den Frühlingsfesten im Bilkerbusch (1850) und an der Fahnenburg (1851), wo Prinzessin Waldmeister gefangen saß, deren Befreiung durch den Prinzen Rebensaft, ihren Bräutigam, und sein malerisches Kriegsvolk die Vermählung bei ungeheuren Bowlen edlen Maitranks folgte; von der ersten Redoute „Aschenbrödels Hochzeit“ im Geislerschen Saale, der heutigen Tonhalle (1852) und dem im selben Jahre nach einem Vorschlag des Dichters Wolfgang Müller von Königswinter durchgeführten Frühlingsfest wieder auf den „Gravenbergen“, wo die reizende Venus auf ihrem von sechs Schimmeln gezogenen goldenen Wagen in einer riesigen Muschel unter einem Rosenbaldachin mit phantastischem Gefolge ihren Einzug in die zu einem Feentempel umgewandelte Fahnenburg hält. Die gegen sie aufziehenden Feinde: König Artus und seine Tafelrunde, Parzival, Eckehard und das ganze Heer der Anstandswächter besiegt sie durch ihren Liebreiz und die Macht der Musik und führt sie in ihren Berg, ihr Reich, wo nur Freude und Glückseligkeit herrscht und sie sich, ihrer Muschel entsteigend, als „bartloses Jungherrlein“ entpuppt und unter die fröhlichen Zecher mischt.

Des Nomadenlebens müde, sehnte sich der „Malkasten“ nach einem der wachsenden Zahl seiner Mitglieder und seiner Bedeutung entsprechendem Eigenheim. Während des Sommeraufenthaltes 1855 im Hansenschen Garten trat man wegen Errichtung eines Vereinshauses daselbst mit dem Besitzer in Verhandlungen, die sich

aber zerschlugen. Man kann wohl sagen, glücklicherweise, da sich die Möglichkeit bot, das allen Anforderungen entsprechende frühere Jacobische Besitztum zu erwerben. Bereits am 4. März 1855 konnte Leutze dem Vorstände mitteilen, daß der oben erwähnte Direktor Brewer den Notar Coninx mit dem Verkauf des Gutes beauftragt habe, weil dessen spekulative Ausschachtung ihm nicht glücken wollte. Diese wurde erst recht unterbunden, als Wolfgang Müller von Königswinter auf Anregung des Malkästners Architekt Franz Deckers durch einen „mit dichterischem Herzblut geschriebenen schwungvollen Aufruf“ in der Kölnischen Zeitung die breite Öffentlichkeit gegen die Parzellierung des Jacobigartens mobil machte. Als aber die Künstler in endlosen Debatten, namentlich wegen der Geldfrage, sich über den Ankauf nicht einigen konnten und die Erhaltung des Gartens dadurch wieder in Frage gestellt war, wurde der Vorstand in seiner Sitzung am 17. September 1857 durch die freudige Mitteilung überrascht, daß zwei Mitglieder, Andreas Achenbach und A. von Sybel, den Jacobigarten für 22 000 Taler im Interesse des Malkastens erworben hätten. Der Jubel über die Rettung dieses einzigartigen Parkes, der mit einem paradisischen Zaubergarten verglichen wurde, war allgemein. Immerhin dauerte es noch eine geraume Zeit, bis die Künstlerschaft nach mannigfachen Beratungen und Kämpfen in der Frage der Übernahme des „unvergleichlich prachtvollen Anwesens“ sich einig war und die Beschaffung der erforderlichen Mittel durch eine „Verlosung von Kunstwerken zur Erwerbung des Jacobischen Gartens für den Künstler-Verein Malkasten zu Düsseldorf“ beschloß, die nach warmer Befürwortung seitens des Regierungspräsidenten von Massenbach „durch Allerhöchste Cabinetsordre vom 8. Mai 1858 concessionirt“ wurde.

Der „Malkasten“ war hochbeglückt, als ihm die inzwischen wieder einmal notwendig gewordene Ausfindigmachung eines neuen geeigneten Sommerlokals dadurch erleichtert wurde, daß die Besitzer des Jacobigartens das Angebot machten, ihm das Treibhaus nach entsprechender Einrichtung gegen eine jährliche Pacht von 200 Taler zu überlassen. Gar manches schöne Fest wurde dort in den Sommermonaten der folgenden Jahre gefeiert, während als Winterlokal das von Bouverotsche Haus Ratinger Straße 3, vorläufig beibehalten wurde.

Anfeindung des Künstlervereins

Am 20. Dezember 1859 wurde im alten Gewächshaus, dem späteren Billardraum, zwischen „Alexander von Sybel, Andreas Achenbach und dem Künstler-Unterstützungs-Verein einerseits und dem Künstler-Verein „Malkasten“ andererseits der Kaufakt getätigt; doch mußte der Malkasten, um Eigentümer zu werden, Korporationsrechte besitzen, die er längst beantragt, aber noch nicht erhalten hatte. Er war nämlich von unvermeidlichen Gegnern bei der Regierung angeschwärzt worden „als das gefährlichste Verschwörernest“ aus dem Revolutionsjahr 1848; er habe sogar einen Ferdinand Freiligrath zum Mitglied gehabt und zur Verhöhnung des preußischen Adlers seinem Wappentier als Insignien ein Bierseidel und einen Hausschlüssel in die Krallen gegeben. Dabei laute sein „trutzig-kühner“ Wahlspruch: „Ich komme doch durch komm ich doch!“

Obwohl der Vorstand bereits Ende 1856 gegen die Verdächtigung, der Malkasten sei ein hochpolitischer Verein und mache sich geheimer staatsgefährlicher Umtriebe schuldig, in einer dem Minister von Raumer persönlich überreichten Eingabe protestiert hatte und dieser auch in seiner schriftlichen

Antwort den Künstlerverein für absolut schuldlos erklärte, bedurfte er zur Erreichung seines Zieles später noch der Unterstützung des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern auf Schloß Jägerhof, der dem Prinzregenten, unserm späteren Kaiser Wilhelm I., auf dessen diesbezügliche Anfrage u. a. schrieb:

„Für Deinen huldvollen Vertrauensbeweis sage ich meinen ehrerbietigsten Dank. Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen Deine mir gestellte Frage wegen der Malkasten-Angelegenheit zu beantworten gesucht und wage meine bescheidene Meinungsäußerung hierüber respektvollst beizulegen.“

Ich habe von letzterer nicht Kenntnis nehmen können. Es dürfte jedoch zur Beurteilung ihres Inhaltes die Feststellung genügen, daß am 31. Mai 1860 der König dem Malkasten die Korporationsrechte erteilte und dieser nunmehr rechtmäßiger Eigentümer des Jacobigartens werden konnte.

Der „Malkasten“ Besitzer von Jacobis Gut

In dem erwähnten Kaufvertrag ist von besonders einschneidender Bedeutung der nachstehend im Wortlaut wiedergegebene § 12.

Tritt künftig zur Deckung von Schulden oder aus anderen triftigen Gründen das Bedürfnis hervor, einen Teil des Jacobischen Gutes (wie z. B. den sogenannten Gemüsegarten (heute Gärtnerei!) zu verkaufen, so kann dies nur mit der Genehmigung der Königlichen Regierung geschehen. In seinen Hauptteilen muß das Jacobi'sche Gut als Parkanlage dauernd konserviert werden.

In § 13 heißt es sodann:

Die Kosten des Kaufvertrages, sowie der in § 6 gedachten Hypothekstellung tragen

die Ankäufer (falls der Kaufvertrag nicht zustande kommen sollte, E. = Eigentümer).

Diese Punktation ist dreifach angefertigt, einmal für die beiden Verkäufer, einmal für den Vorstand des Unterstützungsvereins und einmal für den Vorstand des Malkastens.

Alle drei Ausfertigungen sollen dem königlichen Regierungspräsidenten, Herrn Freiherrn von Massenbach, als Deposita der sämtlichen Interessenten zur Aufbewahrung übergeben werden.

Am 14. Juli 1860 hielt der Künstlerverein seinen besonders feierlichen Einzug in die Sommerherberge, wo Altchronist Prof. Wilhelm Camphausen in wohlgemeinten Reimen die „Gesellen“

„Zum erstenmal auf selbsterworbenem
Boden“

begrüßte.

„Denn was vor wenig Monden, kaum erreichbar,
Der kühnsten Hoffnung schien in weiter Ferne —
Errungen ist's trotz Zeiten-Drohn und Zweifel:
Jacobis Haus und Garten ist nun unser! —
So bleibe diese Stätte denn auch fürder,
Wie einst, geweihter Lieblingshain der Musen!
Und ihr, erhabne Geister jener Edlen,
Die einst in diesen Wegen wandelten,
O, ziehet ein als freundliche Penaten
Und blicket uns, den Epigonen günstig!
Ja, sendet uns von eurer lichten Höh'
Zum Bilden unsrer Hand den Schöpferfunken
Der Gottheit, der auch euch, den Irdischen,
Entzünde dereinst das Dichterherz
Zu ew'gem Lied, wie tiefer Weisheit Spruche,
Dann bleibt geheiligt stets uns dieser Boden!“ —

Im August desselben Jahres wurde das Allgemeine Deutsche Künstlerfest in Jacobis Garten gefeiert und diesem dadurch eine würdige künstlerische Weihe verliehen.

Schon bald erhielt das alte Treibhaus, das bereits in einen — allerdings primitiven — Saal umgewandelt worden war, einen Anbau, „darunder trucken zu sitzen

bei bös Wetter“. Für diese Zechhalle schuf Adolf Schmitz ein riesiges Wandgemälde, „fürstellend das Verlöbnuß des Albrecht Dürer, als ein Patron derer teutschen Malerschaft, mit den Nymphen des Düsseldorfleins und gesammten Jacobi-Gartenlands“. Ferner wurde dort eine Kegelbahn (heute Schuppen) errichtet und mit einem charakteristischen kunstvollen Wandfries „Die Kegelschieber“ — alles Porträts bis zu den Malerzwerge Preyer und Lehnen — von Grootjohann ausgeschmückt.

Die große Terrasse vor dem Sommerlokal, mit Tischen und Stühlen unter den mächtigen Kastanienbäumen, war für gewöhnlich nur für die Herren bestimmt, während die Damen jenseits der Düssel, über die ein gewölbtes Brückchen geschlagen wurde, unter hohen Lindenbäumen Platz nehmen konnten.

In einem Bauernhäuschen an der Mauer der Pempelforter Straße, unweit des Zederbaumes, wohnte der Bauer Zilgens, der mit seinen Söhnen den Garten und die Gemüse- und Kartoffelfelder bearbeitete. Noch heute erzählen alte Malkästner aus ihrer Jugendzeit, daß Zilgens eine Kuh und mehrere Ziegen hielt, deren Milch sie als Kinder gerne getrunken hätten. Als der Bauer in den 70er Jahren starb, wurde das Häuschen abgebrochen, während der Keller noch längere Jahre erhalten blieb und Fasanen und zwei „herrlichen“ Pfauen als Unterschlupf diente. Auf den Gemüsefeldern entstand die heutige Malkastengärtnerei, und an Stelle der Hecke setzte man auf der Grenze zum Jägerhofpark eine Mauer.

Nach dem Einzug des Künstlervereins in Pempelfort erfuhr auch der etwas verwilderte Garten eine gründliche Überholung und Verschönerung, um welche Arbeiten namentlich Gartendirektor Weyhe sich verdient machte. Um überhaupt Luft und Licht zu schaffen und den Park zu modernisieren, war es notwendig, überflüssiges

Gestrüpp zu beseitigen, morsch gewordene Bäume zu fällen, junge anzupflanzen u. drgl. mehr. Aber schon setzte eine heftige Opposition ein, die mündlich und mit Feder und Stift gegen das sogenannte „Baumpicken“ ankämpfte und ihrem Unmut sogar in einem eigenen „satirischen Intelligenzblatt für Alle aus dem Malkasten „Der Holzwurm“, 1866, Organ des Künstlervereins Mittags-tisch, dem Vorstände gegenüber als Makulatur gedruckt“, in humorvoller Weise Luft machte. Ein Enkel Fritz Jacobis, Professor in Leipzig, ging sogar so weit und beschwerte sich in einer Immediateingabe an den König über die Vernichtung aller Erinnerungen an den alten Jacobischen Garten und die dadurch veranlaßte Entweihung dieses der Wissenschaft geheiligten Bodens. Die Gartenkommission aber ließ sich nicht irre machen, und gab die spätere ausgezeichnete Entwicklung des Gartens ihrer fachkundigen und zielbewußten Arbeit recht. Ein Mitglied derselben, Friedensrich Fahne, stiftete dem Malkasten „ein lieblich Tannengehölz, so alsbald in das Gärtlein verpflanzt worden“.

Damals wurde auch „ein gar lieblich in Erz gegossenes Frauenbild, fürstellend die heydnisch Liebesgöttin, Venus geheissen, — mitten in ein gar tieff Wasser gesetzt . . ., in Ansehung derer noch gar jungen Gesellen, so da hitzigen Geblüts seynd, etwanig Ärgernuß vorzubeugen“.

Nach einer Malkasten-Anekdote sollte die Venus einst angestrichen werden. Der Anstreicher traf die erforderlichen Vorbereitungen, setzte die Leiter an die Figur und sagte, den Pinsel schwingend, mit einem schmachtenden Blick auf die Venus: „Waat, ech soll dich ens verjöcke!“ Als er, nicht leicht an Gewicht, die Leiter hinaufstieg, stürzte die Venus um, fiel ins Wasser und brach einen Arm. Der Anstreicher stürzte kopfüber hinterdrein. Als er aus dem Venusteich wieder auftauchte stieß

er erzürnt die Worte hervor: „Du S . . mensch!“

Inzwischen war die Arbeit der Gemälde-lotterie-Kommission gut fortgeschritten. Auf einen Aufruf an die gesamte deutsche Künstlerschaft waren viele Kunstwerke für die Verlosung gestiftet worden. Auch gelang es durch Anpreisung in den Zeitungen und persönliche Bemühungen schon in kurzer Zeit, viele Lose an den Mann zu bringen. Ein Mitarbeiter des Verlosungskomitees konnte mit Stolz berichten, daß er allein bei seinen Bekannten in verschiedenen rheinischen Städten über 1000 Lose verkauft und nur bei einem „Kunstfreund“ und Lederhändler in Köln kein Glück gehabt habe. Von diesem, der ein großes Lager von Häuten aus Buenos Aires besitze, sei er mit der humoristisch sein sollenden Antwort abgefertigt worden, daß jener bedaure, für solche Zwecke keine Mittel zur Verfügung zu haben, aber gern aus seinem Magazin einige hundert Kuhschwänze stiften wolle. Daß er diesem Herrn die ihm gebührende Antwort habe zuteil werden lassen, könne man sich denken. Im Malkasten seien durch dieses „liebenswürdige“ Anerbieten allgemeiner Unwillen und Entrüstung hervorgerufen worden, diese aber wieder ins Gegenteil umgeschlagen, als einer der jungen Maler, Max Heß, den großmütigen Akt in Leinwand und Öl verewigt und ein Bild zur Verlosung ausgestellt habe mit der Darstellung einer Art Trajanssäule, die aus lauter Kuhschwänzen bestand. Das köstliche Schaustück wird im Malkasten-Archiv zum Andenken aufbewahrt. Nach der „Chronica d. r. M.“ hatten die „Gesellen“ dankerfüllt sogar beschlossen, „dem ehrsammen donatori ein feyerlich monumentum von eitel Kuhschwänzlin in ihrem Garten zu errichten, dazu von dem berühmten Bildner Adolpho Schmitzio ein fast schön und kurzweyllig Aufriß fürgestellet gewest“.

Als alle Lose ihre Abnehmer gefunden hatten, wurde „infolge dieses freudigen Ereignisses“ vom 5. bis 7. August 1860 im Jacobigarten ein dreitägiges Künstlerfest gefeiert, Notar Euler aber, dem verdienstvollen Vorsitz der Lotterie-Kommission, „bis an sein seliges Ende der Ehrentitel „Der wahre Jacobi“ verliehen“. Nachdem diese Kommission am 6. Juni 1861 ihr mühevolltes Amt niedergelegt hatte, fand am 17. Juni dieses Jahres in Berlin die Ziehung statt. Der Malkasten, der das letzte Los Nr. 25 000 selbst spielte, erhielt zum

allgemeinen Jubel einen bescheidenen Gewinn, der samt dem Lose „zum Gedächtniß an Fortunas verschwenderische Hand“ unter Glas und Rahmen aufbewahrt wird.

Das Winterlokal, Entstehung u. Einrichtung

Noch fehlten dem Künstlerverein die erforderlichen großen Räume für seine Zusammenkünfte und Winterveranstaltungen, die im ehemaligen Jacobischen Wohnhause nicht zu schaffen waren. Diesem Mangel konnte nur durch einen Neubau abgeholfen



Fackelzug am Deutschen Einheitsfest zu der Statue der Germania auf dem Friedrichsplatz am 6. August 1848, dem Gründungstag des K.V. „Malkasten“

Nach dem Gemälde von Emanuel Leutze

Aus dem Archiv des K.V. „Malkasten“

werden. Ein neuer Meinungskampf entbrannte darüber, ob, wann und wie gebaut werden sollte, was gelegentlich der Einweihungsfeier des neuen Hauses am 20. März 1867 der personifizierte „Humor“ wie folgt treffend charakterisierte:

„Und da kam die leidige Baufrage dran,
Da fingen die Katzbalgereien an,
Da schossen die „Plänchen“ aus den
Erden,

Das war nun gar, um toll zu werden!“ —

Eine Ausstellung von Bauplänen verschiedener Architekten in der alten Winterherberge verlief resultatlos; es folgte die Ausschreibung eines Wettbewerbs an sämtliche Baukünstler des Reiches, und endlich einigte man sich in der Generalversammlung vom 2. Februar 1864 auf den Plan des Malers Ludwig Blanc.

Am 21. Mai 1865, dem Geburtstage Albrecht Dürers, bewegte sich ein eigenartiger, farbenprächtiger Festzug von der Sommerherberge an der Pempelforter Straße aus durch die Alleen und Laubengänge des Jacobigartens. Zu dem Klang der Pauken, Trommeln und Pfeifen der den Zug eröffnenden Landsknechte jubilierten in den Wipfeln der hohen Kastanien und Ulmen die Vögel und sangen ihre heitere Melodie. Dem Fähnlein der Landsknechte folgten in altdeutscher Tracht, geführt vom Baumeister mit den Plänen und vom Altmeister der Maurerzunft, die verschiedenen Bauhandwerker. Ihnen schlossen sich hinter dem Zunftbanner und einer neuen Schwenkfahne an: der personifizierte „Ernst“ mit den Statuten und der Schalksnarr „Humor“, Kellermeister und Küfer mit einer riesigen Zunftbowle, Pagen mit Bierseidel und Hausschlüssel, sowie Gesandtschaften fremder Völkerschaften, unter denen der Chronist Tscherkessen, Perser, Griechen und Inder in ihrer malerischen Kriegstracht erkannte; ferner die Ehren-

gäste, darunter Erbprinz Leopold v. Hohenzollern-Sigmaringen als Vertreter seines Vaters Fürst Karl Anton, Regierungspräsident v. Massenbach, die Musikdirektoren Julius Rietz und Julius Tausch, Oberbürgermeister Hammers und noch andere hohe Persönlichkeiten, und zuletzt die Vereinsmitglieder.

Das Ziel dieses Zuges war ein von Maler Max Heß prächtig geschmückter Platz nahe der Jacobistraße, auf dem feierlich der Grundstein zu dem damals „Winterlokal“ genannten heutigen Malkastengebäude gelegt werden sollte. Auf der Baustelle neben dem alten Jacobihause war ein Gerüst errichtet, das der Altmeister der Maurerzunft (Prof. Camphausen) bestieg, um von dort aus seinen Werkspruch zu halten. Dann wurde der Grundstein in das Fundament eingefügt mit Urkunde, Mitgliederverzeichnis, Vereinssiegel und -wappen, der Tageszeitung und der Reichsmünze, worauf der Meister, die Ehrengäste, der Vorstand und Blanc als Erfinder des Planes die üblichen drei Hammerschläge vollzogen. In das Hoch des Meisters fiel die Musik ein, und Böller dröhnten. Die Liedertafel sang unter Tausch den „Hymnus an die Künstler“. Das Fest nahm im Sommerlokal seine fröhliche Fortsetzung. Am Abend brannte auf der Terrasse ein großes Freudenfeuer und begaben sich die Teilnehmer im Fackelzuge noch einmal zur Baustelle, worauf in der Zechhalle „das Bechern und Humpenschwenken des besten Fortgang nommen“.

Am 18. April 1865 hielt der Malkasten sein letztes feierliches Bankett in der alten Zechhalle an der Ratinger Straße. Der Schutzgeist des Hauses, ein altes, grau-rockiges Männlein (Prof. Camphausen), erzählte in gereimten Worten, wie die Künstler in dem von ihnen ausgestatteten Heim sich wohlgeföhlt hätten, gab einen

kurzen Überblick über die 13 Jahre, die der Malkasten seit November 1852 jeweilig im Winter dort getagt, und nahm dann wehmütig Abschied von ihm.

So lebt denn wohl, Malkästner allzumal!
Ich lass' euch jüngern, freundlichen
Penaten,
Die eurer warten auf geweihtem Boden
Im klassischen, anmut'gen Pempelfort.

Gleich nach dem Auszug des Vereins wurde das alte Malkastenlokal vom Katasteramt bezogen. Da der Neubau im Jacobi-garten erst im Frühjahr 1867 vollendet war, mußte sich der Malkasten in den Wintern 1865/66 und 1866/67 mit den vorhandenen Räumen behelfen. Dank der Vermittlung des Fürsten Karl Anton v. Hohenzollern, seit 1861 Ehrenmitglied des Künstlervereins, wurde der Rest der im Besitze des Fiskus befindlichen alten Zuckerfabrik niedergelegt und dadurch das Gebäude nach der Jacobistraße freigelegt. Das als Vorplatz benutzte Gelände (500 qm) ging erst 1906 für 30 000 Mark und das anstoßende Grundstück (9,33 a) bei der Aufteilung des Jägerhofparks i. J. 1909 für 100 000 Mark in den Besitz des „Malkasten“ über.

Die feierliche Einweihung des neuen Hauses war am 30. März 1867. Am Festabend wurde ein von Camphausen geschriebenes lustiges Schauspiel „Vom verlorenen und wiedergefundenen Humor“ aufgeführt. Es schildert, wie der „Humor“ Gefahr läuft, in der ersten Zeit völlig verloren zu gehen, wie er dann, mit der Düsselnixe tändelnd, vom „Ernst“ aufgefunden wird und schließlich im neuen Haus sein Reich neu begründet.

Das „Winterlokal“ betritt man von dem ehemals mit einem Springbrunnen, nun schon lange mit einer Riesenvase — scherzhaft früher einmal Wahlurne des „Malkasten“ genannt — geschmückten und als Auffahrt dienenden Vorplatz aus durch eine

Vorhalle, in der viele Jahrzehnte eine Büste Michel Angelos, dann eine solche Andreas Achenbachs stand und heute eine Marmortafel angebracht ist mit der Inschrift:

Deutschland ist Hitler ist Deutschland.

Dann gelangt man durch die Garderobe in einen kleinen Gesellschaftsraum, das frühere Billardzimmer, oder in den hochgestochenen Festsaal im Stil der Renaissance. In diesem: an der südlichen Kopfseite die Theaterbühne; links ein Marmorkamin, über demselben ein Relief mit allegorischen Figuren und das Brustbild Albrecht Dürers, des Schutzpatrons des Künstlervereins; an der östlichen Längsseite breite Glastüren, die anfänglich auf eine große Plattform führten. Diese wurde 1922 zum Teil mit der von Professor Hans Kohlschein ausgemalten Gartenhalle bebaut, die — wie auch die vorgelagerte Terrasse mit der breiten Freitreppe — einen einzigartigen Ausblick in den wundervollen Park gewährt. Jahrzehntlang hingen Ritterrüstungen, Schwerter und Schilder an verschiedenen Stellen des Saales und füllten Felder der getäfelten Wände kostbare Schnitzereien vortäuschende, mit echtem Künstlerhumor gemalte Flachbilder, die u. a. darstellten: „Kartenspiel und Würfellust“ mit dem Spruchband:

Man soll des Morgens niet vertellen,
Wat Abends trieben goede Gesellen;

oder die tragische Geschichte eines in krampfhaften Windungen sich quälenden Unglücklichen, der da lt. dem Spruchband seufzt:

Am Leben hab ich gar kein Freud,
Ich hab den Bändelwurm im Leib;

ferner den jammervollen Sünder mit langem dickem Haarzopf, einem Hering im Wappenschild und einem ihn beim Ohr nehmenden Kater, der seine zu weit getriebene Fröhlichkeit büßen muß und bedenken soll:

Ein jeglich Sach' hat seine Zeit,
Also auf Freud' folgt Traurigkeit.

Eine weite Türe unter der kaum noch benutzten Musik- und Zuschauertribüne der Nordwand führt in den Speisesaal mit dem Malkastenwappen an der Decke und das gartenwärts gelegene Lesezimmer. In ersterem sind vor wenigen Jahren die angeräucherten Wandfrieze entfernt worden, die noch aus dem alten Lokal stammten und den Einzug des „Malkasten“ in den Garten zu Pempelfort mit dem Notar und bekannten Personen bzw. die Apotheose des Rubens, ein Fragment aus einem größeren Bilder-Cyklus, darstellten. Einen vielbewunderten Schmuck bilden die kostbaren Vasen, Teller usw. in dem großen Glasschrank, eine Leihgabe des alten Malkästners Joseph Worring aus seiner großen wertvollen Sammlung alter Porzellane. Neben diesem Schrank steht der Stammtisch mit dem bedeutsamen Namen „Am Nabel der Welt“, dessen runde Platte von dem Holz einer nahe am Venusteich gefällten Buche stammt, in die einst Goethe seinen Namen geschnitten. Was könnte allein dieser runde Tisch, auf den (im Relief) die Professoren Ludwig Keller und Huber-Feldkirch, sowie die in Karikaturen-albums von Prof. Kohlschein u. a. festgehaltenen treuen Malkästner aus dem Wand-schränkchen herabschauen, vieles erzählen von bekannten Künstlern, Schriftstellern, Kaufleuten, Juristen usw., die dort schon in ihren Mußestunden gesessen und bei heiteren und ernsten Gesprächen und einem guten Tropfen sich wohlgeföhlt haben.

Vom Speisesaal aus ist die Verbindung des sogenannten Winterlokals mit dem alten Jacobihause hergestellt. Leider ist hierbei der große Saal, von dem auch Goethe geschrieben, geopfert worden; nur noch Ofennischen in den Ecken und teilweise das Karnisband an der Decke erin-

nern daran. Ferner wurde das ehemalige Wohnzimmer der Jacobischen Familie, die Küche mit dem offenen Herd und ein Gartenzimmer anderen Zwecken zugeführt. Schade, daß bei der Planung des Neubaus auf die Erhaltung des Jacobihauses in seiner früheren historischen Raumgestaltung nicht geachtet worden ist.

Die erhalten gebliebene historische Treppe zum ersten Stockwerk führt auf einen Vorflur mit geräumigen Zimmern rechts und links. Ehemals Schlaf- und Gästezimmer, wo auch Goethe gewohnt, dienen sie heute als Repräsentationsräume für den Vorstand und als Billardsaal. Neben diesem wurde 1930 durch geschickte Ausnutzung einer vorhandenen Baulücke über der Kegelbahn ein feuersicherer Raum für das unersetzliche Malkastenarchiv geschaffen, das zu den bedeutsamsten Denkmälern des künstlerischen Schaffens aus den letzten 90 Jahren Düsseldorfer Kunst gehört. Es zeigt nämlich in seinen Blättern und Skizzenbüchern von der Hand fast aller vormaligen und jetzigen Künstlermitglieder des Malkastens wertvolle Proben ihres künstlerischen Wollens und bedeutet so ein lebendiges und überaus wichtiges rheinisches Kunstmuseum besonderer Art.

Das alte Jacobihaus in Gefahr und gerettet

Vor zehn Jahren war dieses alte Kultur-gut dem Verfall nahe. Mauern, Wände und Decken hatten im Laufe der Zeit schweren Schaden gelitten, die Hauptbalken waren morsch geworden, das Haus hatte sich zur Düssel hin um etwa sechs Zentimeter gesenkt usw. Mein Mahnruf vom 26. Februar 1929 in den großen Tageszeitungen „Das alte Jacobihaus des „Malkasten“ in Gefahr“ mit dem begründeten Hinweis, daß sofort etwas zur Rettung des historischen Baudenkmalms geschehen müsse, hatte den Er-

folg, daß fast postwendend unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten als Kurator des „Malkasten“, der Provinzial-Konservator, der Rhein. Verein für Denkmalpflege, Vertreter der Stadt u. a. mit dem Vorstand des „Malkasten“ die Instandsetzungsarbeiten beschlossen und nach Beschaffung Beren Bilder-Cyklus darstellend. Einen der erforderlichen Mittel durchführten, wobei neben den denkmalpflegerischen Arbeiten auch das wertvolle Archiv sowie die Bibliothek und die Kostümgarderobe eine zweckentsprechende Unterbringung erfuhren. Am 18. Februar 1931 konnte ich der Öffentlichkeit, die darauf Anspruch hatte, mit dankbarer Freude durch die Presse berichten: „Das Jacobihaus im Mal-

kastengarten gerettet“. Der Regierungspräsident entließ uns in der Schlußsitzung der Großen Jacobihaus-Kommission mit den Worten: „Ein Kulturwerk, dem der Untergang drohte, haben wir erhalten. Diese Überzeugung ist der beste Dank, den wir uns alle abstaten können.“

Jacobis Haus am Düsselbach in Pempelfort mit dem herrlichen Garten, einst „geweihter Musen Lieblingshain“, ist, wenn auch hier die Wissenschaft der Kunst Platz gemacht hat und der einstige Schauplatz tiefer Forschung eine Stätte künstlerischen Frohsinns und der Erholung geworden ist, geweihter Boden geblieben. Möge es unter der treuen Obhut des Künstlervereins „Malkasten“ bleiben immerdar.

Verbindlichen Dank unserem verehrten Mitglied Druckereibesitzer Matthias Strucken für die freundliche Überlassung der Klischees zu den Bildern.

★

Fahrt auf der Düssel

Bei der stillen Mondeshelle
Treiben wir mit frohem Sinn
Auf dem Bächlein ohne Welle
Hin und her und her und hin.

Schifflein! gehst und kehrest wieder
Ohne Segel, ohne Mast.
Bächlein! trägst uns auf und nieder,
Spielend mit der kleinen Last.

Nichts zu fürchten, nichts zu meiden
Ist, soweit das Auge sieht;
Flüstert leis, ihr jungen Weiden,
Mädchen, singt ein Abendlied.

Johann Georg Jacobi



Foto: Oskar Sohn

Helene Elisabeth Jacobi geborene von Clermont (Betty Jacobi)

Dr. Josef Wilden:

Betty Jacobi in einem neuen Licht

Der Aachener Geschichts- und Heimatforscher Professor Josef Liese, der wiederholt seine Gemeinde mit einer Fülle der schönsten Gaben aus dem Schatze seiner heimatkundlichen Studien beglückt hat, hinterließ bei seinem Tode zu Anfang des vorigen Jahres die Niederschrift einer umfassenden Arbeit, die soeben in den Aachener Beiträgen zur Heimatkunde, Verlag der J. A. Mayerschen Buchhandlung in Aachen, erschienen ist. Mit vollem Recht nennt der Herausgeber die letzte Frucht des unermüdlischen Forschers „das klassische Aachen“. In dieses nämlich tun wir einen Blick, wobei die Zusammenhänge der Aachener Kaufmannsfamilie Clermont mit dem deutschen Schrifttum des verflornten Jahrhunderts, namentlich mit dem Kreise um Goethe und Jacobi, offenbar werden. Die Schrift greift also weit über Aachen hinaus, bis nach Frankfurt am Main, bis Weimar, vor allem bis Düsseldorf. Das macht sie für uns so überaus wertvoll. Und zwar um so mehr, als sie die Frau unseres Dichters und Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi, geborene Helene Elisabeth von Clermont, allgemein Betty Jacobi genannt, mit einem völlig neuen Lichte bestrahlt. Liese führt uns in die berühmte Kaufmanns- und Fabrikantenfamilie von Clermont in Aachen und Vaals ein. Wir lernen ihre zahlreichen Mitglieder und deren Verhältnis zu den großen Geistern der Zeit kennen. Obenan steht dabei Betty

von Clermont, und zwar als Mädchen, als Braut, als Gattin des Philosophen und vor allem als Glanzpunkt der Hausgeister von Pempelfort. Wolfgang von Goethe, das wissen wir, schwärmte für seine „herrliche Niederländerin“, die gemeinsam mit Johanna Fahlmer so viel dazu getan hat, die beiden großen Männer in Frankfurt und Düsseldorf zusammenzuführen. Was jedoch vielen von uns neu sein dürfte, ist der Einfluß der Frau Betty, deren Bild wir bereits in der Dichtung „Stella“ erkennen, auf die Gestaltung von „Hermann und Dorothea“. Professor Liese weist eindeutig nach, daß Betty von Clermont das Vorbild der Dorothea, ihr Bruder Johann Arnold von Clermont das Urbild des „Weltbürgers“, der Düsseldorfer Pfarrer Leopold Caspar Ising der würdige Pfarrer im Epos ist. So fand Goethe im Düsseldorfer Jacobiheim die Vertreter der Hauptpersonen seiner unsterblichen Dichtung. An ihr haben also Düsseldorf und Aachen hervorragenden Anteil. Das, aber auch all das andere, das Liese uns in seiner liebevoll empfundenen und gestalteten Schrift bietet, macht sie auch jedem Düsseldorfer wertvoll. Sie läßt uns so recht erkennen, welche eine bedeutende Frau Betty war, welche geistigen und kulturellen Ströme während der kurzen Zeit ihres Erdenlebens — sie starb im Alter von vierzig Jahren — von ihr ausgingen.

★

Zwerge am Hofe Jan Wellems

Im 40. Bande des Düsseldorfer Jahrbuches von 1938 führt Dr. Friedrich Lau auf Seite 286 nach den Leib- und Kammerlakaien, dem Kammerportier und den Kammertrabanten der Kurfürstin Anna Maria Louise „... für uns noch namenlos bleibende Zwerge...“ an. Dazu ist zu sagen, daß zwei Zwerge der Kurfürstin dem Namen nach bekannt sind, sie heißen „Michela und Reichardt“. Ob es ein Zwergenpärchen war, wie man nach dem ersten Namen vermuten könnte, bleibt dahin gestellt. Die beiden Zwerge werden erwähnt im bekannten Grupello-Inventar von 1716 unter der Nummer 30. Es handelt sich offenbar dabei um eine Gruppe, die von Grupello „In pott erdt Von eigener handt“ geschaffen worden war. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß in den von Frau Dr. Kühn-Steinhausen herausgegebenen

Briefen der Kurfürstin von einem „schönen“ Zwerg die Rede ist, den die Kurfürstin schreiben lehrte; leider nennt sie dessen Namen nicht.

Schließlich geben die Ausführungen von Levin in den „Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins“, 23. Band 1910, Seite 8, Veranlassung darauf hinzuweisen, daß der berühmte trunkfeste Zwerg Perkéo niemals, wie man nach Levins Ausführungen annehmen könnte, am Düsseldorfer Hofe gelebt und gewirkt hat. Karl Philipp hat ihn bei seinem Regierungsantritt von Innsbruck aus mit nach Heidelberg genommen. Auch ist das Gemälde, das Levin schildert und das sich heute im kurpfälzischen Museum zu Heidelberg befindet, nicht von v. d. Werff, sondern von Johann Georg Dathan.

★

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Januar 1940

- Dienstag, den 2. Januar: Monatsversammlung (Vereinsheim)
- Dienstag, den 9. Januar: Zum 100. Todesjahr des Dichters der Epigonen.
Hans Heinrich Nicolini spricht über Carl Immermann (Vereinsheim)
- Dienstag, den 16. Januar: Rektor Georg Spickhoff spricht über: Dem Düsseldorfer Heimatforscher und Jugendschriftsteller Wilhelm Herchenbach zum Gedenken (Vereinsheim)
- Dienstag, den 23. Januar: Jahreshauptversammlung (Vereinsheim)
Hierzu ergeht noch eine besondere Einladung
- Dienstag, den 30. Januar: Stadtbaudirektor Karl Riemann spricht über: Graf Johann Ludwig von Goltstein, Statthalter von Jülich und Berg zur Zeit des Kurfürsten Carl Theodor (Vereinsheim)

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges“. Geschäftsstelle des Vereins: Rechtsanwalt Willi Molter, Düsseldorf, Blumenstraße 12, Fernruf 14767, der Schriftleitung: Humboldtstraße 105, Fernruf 63290. Schatzmeister: Kaufmann Albert Bayer, Düsseldorf, Schwanenmarkt 4, Fernruf 23571 und 60471; Bankkonto: Städtische Sparkasse, Düsseldorf, Zweigstelle Grafenberger Allee, Konto Nr. 830; Postscheckkonto: Köln Nr. 58492.

Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Hub. Hoch, Düsseldorf. Anzeigenleitung: Fernruf 14041, Kronprinzenstraße 27/29. Klischees: Birkholz-Götte & Co., Düsseldorf. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgen kann. Nachdruck der Veröffentlichungen nur mit Genehmigung der Schriftleitung und Quellenangabe gestattet. Erscheint monatlich einmal. D. A. 1/39. 1100 Stück. Preisliste Nr. 3 vom 20. 8. 1937.